

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 20 (1916-1917)
Heft: 5

Artikel: Vom Erfolg
Autor: Etter, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bin ich noch ein Mensch?

Will der Morgen eben dämmern,
hör' ich kleine Fäustchen hämmern,
trommeln an die Kammertür;
meine Enkel stehn dafür,
und sie jubeln, schrein und lachen:
Großpapa, den Löwen machen!
Dreh' ich nur den Schlüssel sacht,
stürmt herein die wilde Jagd.

Hinter Kissen, Decken, Pfühlen
sie sich eine Höhle wühlen.
Aus dem kleinen Häschchenhaus
gucken nur zwei Näschen 'raus;
halbersticht tönt's aus den Hüllen:
Großpapa, wie 'n Löwe brüllen!
Während ich mich rasch frisier',
brüll' ich wie das Wüstentier.

Dann muß ich, sie zu ergeßen,
gegen sie die Zähne wetzen,
sie zerreißen mit den Klaun
und an ihren Knöchlein faun,
dabei schrein sie wie besessen:
Großpapa, noch einmal fressen!

Ich verspeis' sie wie nicht flug,
doch den Schelmen nie genug.

Treten wir in unsre Stuben,
muß ich auf Geiß der Buben
in des Angesichtes Schweiß
spieln das Märchen von der Geiß,
von dem Wolf und von den sieben
Geißlein, wie es steht geschrieben,
Komm' als Wolf mit gier'ger Kehl,
streu' auf beide Hände Mehl,
mach' die Stimme weich wie Seide
mit des hangen Krämers Kreide,
und zuletzt, den Bauch voll Stein,
plumps' ich in den Bach hinein.

Alles Viehzeug auf der Erde,
Hunde, Katzen, Esel, Pferde,
Kiferiki und Adebar,
alles, alles stell' ich dar. —
Wenn wir uns zur Ruhe legen,
frag' ich Großmama verlegen:
Bin ich — liebe Frau, bekenn's! —
Noch ein homo sapiens?

adolf ey

Vom Erfolg.

Von G. E. tter.

Das Ziel unseres Schaffen und Strebens ist der Erfolg. Er spielt in unserni Leben eine entscheidende Rolle. Er kann uns glücklich, schaffenslustig, ja gesund und stark machen. Sein Aussbleiben kann Unglück, Trägheit, Misserfolg, am Ende gar Abzehrung und Krankheit bedeuten. Wer in seinem Schaffen und Wirken Erfolg hat, der dominiert auch über andere Menschen. Wer stetsfort Misserfolge erntet, der wird zum Spielball anderer Ansichten und Meinungen oder zur Null.

Erfolg ist das Lösungswort unserer Zeit. Nur Erfolg. Mittel und Wege, die dazu führen, spielen bei oberflächlichen Naturen keine Rolle in der Beurteilung, wenn nur das Ziel erreicht wird. Dass diese Ansichtung immer mehr zur Allgemeinheit wird, ist nicht das beste Zeichen für unsere Zeit und unser Denken. Aber so sind wir.

Wer sich emporzuarbeiten vermag, dem dienen wir unbewußt. Wir sind leicht geneigt, seine Meinung für richtig zu halten. Was uns daran paradox

und einseitig erscheinen will, das schalten wir aus. Unsere Einwendungen unterdrücken wir; nur um mit dem Erfolgreichen einig zu gehen.

Was Erfolg einträgt, gilt als richtig. Ein Staatsmann mag Gewalttaten verüben, wie er will, ein Feldherr mag Soldaten opfern zu Tausenden, wenn schließlich der große Erfolg winkt, dann billigen wir seine Handlungsweise.

„Der Zweck rechtfertigt die Mittel!“

Umgekehrt kann einer die besten Absichten haben, die ausgeflügeltesten Schachzüge ausführen, der weiseste Kopf sein; wenn er sein Ziel nicht erreicht, so ist das ungünstige Urteil über ihn fertig. Weder seine Klugheit, noch seine Schläue, noch seine anerkannte Herzengüte helfen ihm mehr. Und doch hing der Mißerfolg vielleicht nur von einem plötzlich eingetretenen unglücklichen Zufall ab. Gleichgültig! Der Mißerfolg richtet und vernichtet!

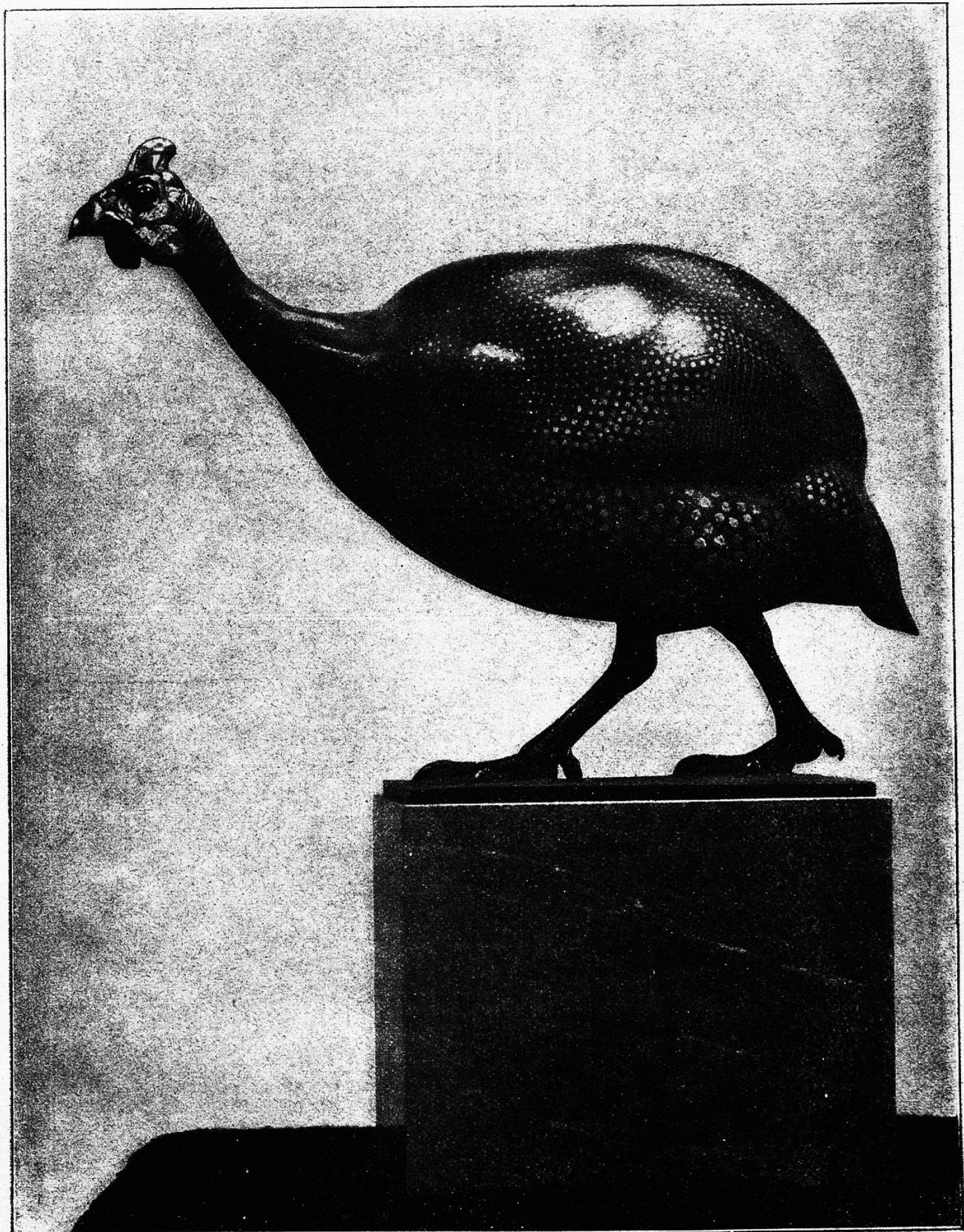
Der Erfolg schafft Kräfte und bringt sie zu höchsten Leistungen. Er gibt dem Verzagten Mut, den Geknickten richtet er auf, den Halbtoten erweckt er zu vollem Leben. Er ist ein Segen für die Menschheit. Aber er kann ihr auch zum Verderben werden. Er kann vernichten, abtöten. Nicht alle Menschen ertragen ihn. Er ist zu vergleichen einem Talisman, der vorsichtig behütet werden muß, oder er schadet dem Besitzer und geht verloren. Dann findet man ihn nicht so leicht wieder. Er will errungen, erkämpft sein. Nur die durch ernste Arbeit, zähes Ringen und zielbewußtes Streben gestählten und gefestigten Menschen sind seiner würdig. Schwächlinge blendet er, macht sie hochmütig, vor der Mittwelt lächerlich und bringt sie zu Fall. Er ist zu vergleichen dem feurigen Wein, der leicht berauscht. Schon mancher Künstler ist durch den zu früh errungenen Erfolg gleichgültig geworden und untergegangen, bevor sein Genius den Zenit erreicht hatte.

Die Menschen wünschen sich den Erfolg in den verschiedensten Formen, doch sucht er sie nicht immer in der erwünschten Gestalt auf. Vereinigt er in sich aber mehrere Ziele, dann ist er nur um so begehrter. Wir kennen ihn gewöhnlich als Ruhm, Unsterblichkeit und Reichtum. Nach Ruhm und Unsterblichkeit ringen Künstler und Gelehrte, nach Reichtum vornehmlich die Geschäftsleute; letzten Endes aber alle Menschen.

Ganz wenige Sterbliche sehen den schönsten Erfolg ihres Seins und Wirkens im familiären oder geistigen Glück. Man heißt sie Idealisten. Wahre Idealisten sind sehr selten, denn jeder Mensch hat ausgeprägte Anlagen für materialistische und selbstsüchtige Gesinnung in sich. Scheinidealisten, das heißt solche, die im Gespräch und im Verkehr mit andern überhaupt sich den Anschein idealgesinnter Personen geben möchten, findet man dagegen überall zur Genüge.

Die Welt bezeichnet die wirklichen Idealisten im allgemeinen als impraktische Theoretiker, besonders dann, wenn sie aus ihnen keinen Gewinn ziehen kann.

Das Streben und Jagen nach dem Erfolg bestimmt unsere Gesinnung, unser Benehmen, unsere Lebensgewohnheiten, unsern Lebensweg. Wenn's uns dem Erfolg näher bringt, können wir höflich, unterwürfig, mitunter auch heuchlerisch und falsch sein. Wir haben nötigenfalls auf einmal kein Gewissen mehr. Dem winkenden Erfolg zulieb nehmen wir die größten Unbequemlichkeiten, die wir sonst schwer verabscheuen, auf uns. Ja, wir



Perlhuhn. Bronzefigur, mit Silber und Gold tauschiert, von Max Eßler.

zwingen unsere nächsten Angehörigen, sich auch drein zu fügen. Wir ver-
sagen uns die liebsten Genüsse und können bei allen Entbehrungen die Lie-
benswürdigkeit selbst sein. Dies aber nur, wenn's zum Erfolg führt.

Wehe, wenn wir dann aber eine Enttäuschung erfahren und unsere so
hoffnungssichere Sehnsucht nach dem Erfolg nicht gestillt wird. Wehe unserm
Selbst und dreimal wehe unsern Nächsten! Dann ist's vorbei mit dem Ent-
sagen, mit dem Sichverstellen! Was gefiechtet war, dringt nur um so hef-
tiger hervor und stellt uns bloß. Nur Menschen mit größter Selbstzucht und
Selbstbeherrschung vermögen dann der Umgebung ihr Inneres zu ver-
schließen. Wer das aber kann, dem wird schließlich der Erfolg doch noch
werden, denn Selbstbeherrschung in allen Wechselfällen des Lebens ist die
beste Garantie hiefür. Wer sich selbst beherrscht, hat Kraft und Willen. Wer
Willen hat, verfügt über Ausdauer, und Ausdauer gepaart mit Kraft führt
bei einigermaßen normalen Verhältnissen stets zum Ziel. Mögen die Aus-
sichten anfänglich noch so ungünstig sein. Alle Hindernisse müssen weichen.
Erst die kleinen, dann die großen. Allerdings nicht plötzlich, aber nach und
nach.

Wer Willen, Kraft, Ausdauer sein eigen nennt, muß auch an sich selber
glauben. Dieser Glaube an sich selbst und seinen Sieg ist das Geheimnis
des Erfolgs. Man kann an sich selbst glauben, ohne daß man sich dessen
eigentlich bewußt wird. Ja, gerade dieser unbewußte Glaube ist der wirk-
samste. Er schließt ein zweifelloses Vertrauen in sich. Sobald wir uns zum
Glauben an uns selber erzwingen müssen, bestehen in uns Zweifel an unserm
Können. Die allerdings schaden nichts, wenn wir stark genug sind, den
Kampf gegen sie bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Jeder, der etwas
Tüchtiges werden will, muß auf diese Weise kämpfen. Keinem fällt der
Lohn umsonst in den Schoß. Der Kampf bedeutet für uns Stärkung. Ohne
Kampf kein Leben, das heißt kein Vorwärtskommen. Ohne Kampf ein
Ermatten und Erschlaffen der Kräfte, ein langsames Sterben.

Junge, arbeitskräftige Menschen dürfen kein beschauliches Dasein fristen.
Das Geschick, das volle, harte Leben muß an ihnen reiben, schleifen, polieren.
Das Gefühl von Behaglichkeit aber ist ein Zeichen, daß der Edelstein der
Verfeinerungsprozedur entnommen ist, also nicht mehr edler wird. Wir ver-
wünschen die Schwere unseres Geschicks, die Hindernisse, die überall sich uns
entgegenstellen, und wissen nicht, oder wollen es nicht glauben, daß gerade sie
uns fördern. Ein schweres, hartes Leben ist ein reiches Leben. Wenn wir
richtig gerungen haben und uns der nötige Wille nicht fehlte, wird der Erfolg
umso größer sein.

Man weiß, daß z. B. gerade die ernstesten, tieffinnigsten Künstler furcht-
bar schwer arbeiten. Eine jede Schöpfung ihrer Kunst bedeutet für sie eine
Unsumme von Zweifeln, schlaflosen und verärgerten Stunden, Abänderungen
und Verbesserungen. Wir bekommen vom Kunstwerk umso mehr den Ein-
druck harmonischer Zusammenstimmung, glücklicher Ruhe, je vollendet er es
ist. Dieses Ringen mit dem Können, dieses Schaffen, Zerstören und Wieder-
aufbauen, es ist nichts anderes als ein Vervollkommenungsprozeß. Die Har-
monie, die feine Abstönung, die ansprechende, schlichte Natürlichkeit, sie mußte
heiß errungen werden. Sie bedeutet den Erfolg.

Jeder Kunstjünger wird in seinem Entwicklungsgange Momente finden,
da er an seiner hohen Berufung zweifelt. Ist er aber wirklich zum Künstler

geboren, so werden diese Zweifel ihn nur noch zu intensiverem Streben anspornen. Ist dies nicht der Fall, so wird er untergehen. Künstler sein, heißt Kämpfer sein. Kämpfer auf zwei Fronten: Mit sich und gegen das Publikum. Wird er mit sich fertig, dann ist ihm auch der Sieg an der äußern Front ziemlich gewiß. Er zieht das Publikum zu sich empor und zwingt es, die Welt so anzuschauen, wie er sie sieht. Freilich dauert dieses Erziehen mitunter Jahrzehnte; um so länger, je höher und origineller seine Ideen sind. Die Früchte seiner Arbeit reifen oft erst im spätesten Lebensherbst. Ja, es ist Künstlerlos, daß man erst den Toten entdeckt und ehrt. Der Genius hat trotzdem den Glauben an sich nicht verloren und der Erfolg ist auch noch gekommen. Aber spät. Ach! für ihn zu spät!

Noch etwas! Kraft, Wille, erzwungener Glaube an sich selber, Kampf werden nur Teilerfolge zeitigen, wenn man nicht am rechten Platze steht. Begabte Köpfe, Genies bleiben zeitlebens unbekannt und spielen eine ganz mittelmäßige Rolle, weil das Geschick sie nicht an den Ort brachte, wo sie Hervorragendes hätten leisten können. Jeder Mensch ist einseitig veranlagt und das ist sein Glück. Das Genie ist eine einseitige über das gewöhnliche Maß hinaus begabte Individualität.

Vielseitig talentierte Menschen werden kaum Großes leisten oder es sind dann Ausnahmen. Z. B. Leonardo da Vinci soll eine solche Ausnahme gewesen sein.

Die Hauptache liegt nun darin, daß jeder begabte Kopf seine Stärken und Schwächen richtig erkennt und sich in der Wahl seiner Betätigung daran richtet. Manchem fällt es ungemein schwer, sich für einen Beruf zu entscheiden, denn gerade die feinsten Geistesanlagen kommen mitunter erst in den reifern Jahren zum Durchbruch. Dies erklärt auch die Tatsache, daß Personen, deren Streben nach großem Erfolge geht, nicht eher zur Ruhe kommen, bis sie den Schaffenszweig gefunden haben, der ihren Talenten am ehesten entspricht. Das sind Leute, die in den ersten Zünglings- und Manneßjahren nicht wissen, was sie wollen. Man bezeichnet sie als Taugenichtse, bis sie schließlich ihren Pfad, der sie aufwärts führt, gefunden haben.

Unser Schaffen soll ein freudiges sein. Es führt doppelt schnell und spielerisch zum Erfolg im Vergleich zu dem Sichabplagen des Unglücklichen, der seinen Beruf falsch gewählt hat. Die Arbeit soll den Menschen heben, ihn innerlich beglücken.

Zu hüten hat man sich vor Scheinerfolgen. Sie gleichen dem Strohfeuer, das rasch in die Höhe schießt, aber ebenso schnell auch wieder verflackert. Sie ruhen meist auf unsoliden Grundlagen, seien dies denn unehrliche Spekulationen, ungenügende Sachkenntnis oder zu wenig gründliche Vorarbeit. Das Geschäftsleben zeitigt sie besonders häufig, doch auch die Kunst und die Wissenschaft kennen sie. Eine Entlarvung auf letzteren Gebieten bedeutet für den Betroffenen ein Misgeschick von größter Tragweite, denn ein in Kennerkreisen einmal verrufener Künstler oder Gelehrter wird sich kaum mehr Anerkennung zu verschaffen vermögen, während ein routinierter Geschäftsmann sich an fremder Stätte rasch empor schwingen und sich vom Schiffbruch wieder erholen kann.

Gottlob ist es doch nicht wahr und richtig, daß der Erfolg allein entscheidet über die Größe und Trefflichkeit unseres Lebenswerkes, wenngleich die

Geschehnisse und der Verlauf der größern und kleinen Weltdinge eine solche Auffassung nahelegen und auf den ersten Blick zu rechtfertigen scheinen.

In Sachen der Diplomatie und Staatswissenschaft wird erst die Geschichte, in Angelegenheit der Kunst und Wissenschaft unsere nächste Nachwelt den Ausschlag geben und über unsere Unternehmungen und Auffassungen richten. Das Handels- und Gewerbsleben ist allerdings ausschließlich von der Gegenwart abhängig und es begnügt sich hier die Beurteilung des Erfolgs in der Regel mit dem Äußerlichen. Doch umfaßt die Kritik des Äußerlichen mehr oder weniger auch den innern Stand. Denn ein guter Ausbau der Wohlfahrtspflege im kommerziellen Betrieb — ich denke an die hygienischen und sozialen Einrichtungen zu Gunsten von Arbeiter und Angestellten — muß um so mehr den äußern Erfolg heben und sichern, je mehr darin geleistet wird.

Der verdiente Erfolg ist etwas Herrliches für den gewissenhaften Streber, dem die hohen Gebote edler Menschlichkeit und vollster Wahrhaftigkeit die einzige Begleitung bildeten. Er muß sein höchstes Glück ausmachen.

Der Misserfolg wird den gleichgearteten Streber hart treffen, ihn vielleicht äußerlich vernichten, aber nie von seiner Überzeugung und von seinem guten Glauben an den endlichen Sieg abzubringen vermögen. Die harte Gegenwart, die Mitwelt mit ihrem Scheinurteil hat ihn gebeugt. Die Nachwelt, die objektiver und gerechter sein wird, wird ihn zu Ehren ziehen und seine Verdienste würdigen.

Manch' anderer aber, über dem bei Lebzeiten das Glück sein ganzes Füllhorn ausschüttete, nimmt seinen Ruhm, wenn nicht gar seinen guten Ruf mit ins Grab!

Welches Los wünschtest du dir?

— :

Bükkliche Hauswissenschaft.

Kostenlose häusliche Reinigung und Desinfektion.

Bazillen, hier, Bazillen dort,
Bazillen aller Ecken!
Wie scheuche ich sie von mir fort,
Wo soll ich mich verstecken?

Solcher Stoßseufzer entringt sich einem unwillkürlich, wenn man eine jener gruseligen Schilderungen liest, in denen mit wahrer Galgenhumor Tausende von Arten der kleinsten Lebewesen (Bazillen, Bakterien, Mikroben) aufgezählt werden, die uns überall lauernd umgeben und unsere Gesundheit zu zerstören trachten. In neuer Zeit ist nun durch zahlreiche Versuche sicher bewiesen worden, daß wir in der Bestrahlung durch die Sonne ein sehr wirksames Mittel zur Abtötung der Bakterien haben. Im Volke herrscht schon von altersher der Brauch, Kleider und Betten, besonders von Kranken und Verstorbenen, zu „sonnen“. Freilich geschieht dies wohl nur in der Absicht, das Lüften zu fördern und schlechte Gerüche zu entfernen. Das wird auch unzweifelhaft erreicht, wie ein einfacher Versuch beweist: Füllt man zwei Glassflaschen in gleicher Weise mit fauligen Gasen und stellt die eine ins Sonnenlicht, die andere ins Dunkel, so verschwindet bei der ersten der faulige Geruch sehr bald, während er bei der letzteren sich eher